

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Uvwi und des Wirtschaftlichen Verbandes Staffi.

Morogoro

30. Nov. 1915

Erscheint

zweimal

wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich, einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,50 Rp. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Rp. Bestellungen auf die D.-O.-Z. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-Z.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postämtern entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die beigestellte Zeitspalte 25 Heller oder 50 Wfa. Mindestens für eine einwöchige Anzeige 8 Rp. oder 4 Wfa. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Anzeigen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahrgang XVII.

Nr. 97

Abonnements-Einladung.

Wir gestatten uns, unsere verehrten Leser darauf aufmerksam zu machen, daß wir, falls unser Blatt nicht dauernd bis auf Widerruf bestellt ist, die Zeitung für das erste Vierteljahr des kommenden Jahres nur dann weiterliefern, wenn uns ein Auftrag zugeht. Wir bitten daher ergebenst, das Abonnement für das folgende Vierteljahr mittels der Ihnen in der nächsten Zeit zugehenden Bestellkarten zu erneuern und uns die gef. Bestellung bis Ende Dezember einzusenden. Gleichzeitig bitten wir, den Bezugspreis in Höhe von Rp. 5.50 für ein Vierteljahr an unsere Kasse in Dar-es-Salaam einzusenden, oder uns mitzuteilen, ob der Bezugspreis gegen Nachnahme auf die erste Nummer unseres Blattes erhoben werden soll.

Gleichzeitig bitten wir unsere geehrten Postabonnenten, die Abonnements bei ihrer Postanstalt rechtzeitig zu erneuern. Der Bezugspreis bei Bestellung durch die Post beträgt Rp. 5.— für ein Vierteljahr.

Verlag und Expedition der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung
G. m. b. H., Morogoro.

Amtliche Nachrichten.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 26. November.

An vielen Stellen der Front Artilleriekämpfe, sonst nichts Wesentliches.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg: Ein Versuch der Russen, die Niße bei Pulpe zu überschreiten, wurde vereitelt, feindliche Angriffe bei Berfemünde und auf der Westfront von Dünaburg sind abgeschlagen. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generals v. Sinsingen: Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz: Zwei von Sjerica und von Mitrovica wurden feindliche Nachhuten aus ihren Stellungen von den Truppen der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen heraus geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. November.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nach erfolgreicher Sprengung in der Gegend von Neuville besetzten unsere Truppen den Sprengtrichter und machten bei Gegenangriffen einige Gefangene. An verschiedenen Stellen der Front fanden Handgranaten- und Minenkämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg: Feindliche Angriffe südlich von Jakobstadt zurückgeworfen. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Nordöstlich von Baranowitschi wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen. — Heeresgruppe des Generals v. Sinsingen: Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz: Die Verfolgung wird fortgesetzt. Südwestlich von Mitrovica wurde

die feindliche Nachhut geschlagen. 2700 Gefangene blieben in der Hand der deutschen Truppen. Zahlreiches Kriegsgerät erbeutet. Die Verfolgung der serbischen Truppen in die albanischen Gebirge ist abgeschlossen.

Nach einem nur teilweise eingegangenen Überblick über den Gesamtverlauf des serbischen Feldzuges fährt die amtliche Meldung fort:

Mehr als 100 000 Mann, die Hälfte der ganzen serbischen Armee, sind gefangen, die Verluste Fahnen, Geschütze, darunter aller Art wurden erbeutet. Oberste Heeresleitung.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

Abteilung Wicht hatte am 11. November südlich der Langenburg-Grenze Gefecht gegen starke Abteilung. Beim Gegner zwei Europäer, 1 Askari tot; bei uns keine Verluste. Bei Zusammenstoßen kleinerer Abteilungen nebst Hilfskrieger in gleicher Gegend bei uns ein Mann gefallen, einer vermisst, beim Gegner ein Mann tot, drei verwundet, einer gefangen.

Bei Mondo an Langenburg-Grenze griffen Engländer am 20. November in Stärke von etwa 200 Mann mit Maschinengewehren eine deutsche Askariabteilung erfolglos an, zwei Askari verwundet, beim Gegner ein Europäer gefallen.

Abteilung Hausen hatte 10. 11. westlich Russissi Gefecht, wobei ein Askari tot, 2 verwundet, einer vermisst, feindliche Verluste mehrere Tote. Eine andere Abteilung stieß ebendort am 19. November auf doppelt überlegenen Feind, der 20 Tote verlor. Ausrüstung erbeutet, bei uns drei Askari tot, einer vermisst, mehrere verwundet.

Abteilung von Seyden wurde 19. November östlich Makatau von überlegenem Gegner und Panzerzug beschossen, Sergeant Richter und 4 Askari leicht verwundet, ein Askari vermisst. Feindliche Verluste unbekannt.

Abteilung Czecratka sprengte 20. November Zug der Ugandabahn bei Maungu.

Abteilung von Borries stieß 20. November am Namissi auf Inderkompanie, wovon einer verwundet wurde, bei uns ein Askari vermisst.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Nur derjenige, welcher die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Verwaltung in Belgien zu kämpfen hat, als Augenzeuge mit anzusehen Gelegenheit besitzt, vermag die Verdienste der deutschen Verwaltungsorgane nach Gebühr einzuschätzen. Belgien ist kein Land wie irgendein anderes. Seinem Gebiet nach ein Kleinstaat, seiner an die acht Millionen betragenden Bevölkerung nach ein Mittelstaat, ist es nach Handel und Industrie ein Großstaat, denn sein jährlicher Welthandelswert von über acht Milliarden übertrifft ganz erheblich den gesamten Handelswert starker Großmächte, wie Russlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens. Ein solch äußerst wertvolles Land in Kriegszeiten zu verwalten, ist schon keine Kleinigkeit, aber die Schwierigkeiten erhöhen sich noch durch die Tatsache, daß die Bevölkerung sich anfangs zur Verwaltung feindselig stellte.

Unwählich hat sich diese Volkstimmung angesichts der offenkundig wohlwollenden Absichte: des deutschen Generalgouvernements erheblich gemildert, trotz verschiedener im entgegengesetzten Sinne wirkenden Faktoren, wie französische Einflüsse, die auf die Verödung und Verelendung des Landes huzielnde Politik der Regierung von Havre und die zahllosen Märchenerzähler, die die längst berüchtigten und berichtigten Legenden von den „deutschen Greueln“ stets von neuem auffrischen und aufwärmen. Glücklicherweise finden die alten und neuen Lügen in unseren Volkstreifen keinen Glauben mehr. Eine merkwürdige Besserung ist in diesem Punkte unmerkbar. Aber man kann nicht leugnen, daß die argwöhnische Volkstimmung der deutschen Verwaltung zu Anfang Schwierigkeiten bereitet.

Zunächst ist die Hauptsache, daß das deutsche Volk alle Ursache hat, mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden zu sein, und schließlich wird auch die Zeit der leidenschaftslosen Beurteilung und Ernüchterung kommen und die Belgier zwingen, dem deutschen Eroberer das gebührende Lob zu spenden.

Zwei gewaltige Verdienste, auf die sie stolz sein kann, hat sich unsere Verwaltung schon heute erworben, nämlich die unge störte Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und die nicht minder unge störte Verpflegung der Bevölkerung. Sehen wir von dem Falle des Brüsseler Bürgermeisters Mar ab, der schon mehr als vier Monate in die aufregungsreiche Periode der ersten Okkupationswochen zurückreicht, so haben wir keinen einzigen ernststen Konflikt zwischen den Deutschen und dem im Amte belassenen belgischen Behörden zu verzeichnen, im Gegenteil fast überall ein verständiges, den beiderseitigen Interessen förderliches Zusammenarbeiten. So konnten sich alle Verwaltungszweige in gedeihlicher Weise entwickeln. Die Rechtspflege, ohne die es keine Ordnung gibt, nimmt im ganzen Lande ungehindert ihren Lauf. Vom Polizeigericht bis zum obersten Gerichts- und Kassationshof wird Recht gesprochen. Das gleiche läßt sich vom Schulwesen sagen. Alle Schulen sind geöffnet und mit Zöglingen überfüllt. Die meisten belgischen Staatsämter funktionieren unter deutscher Oberleitung, und die belgischen Staatsbeamten befinden sich nach ihrer eigenen Aussage dabei ganz wohl. Darum erklärt es sich, daß die Zahl der belgischen Staatsdiener, die in den deutschen Dienst treten, sich täglich vermehrt. Der Post- und Eisenbahnverkehr nimmt eine erfreuliche Ausdehnung an, und wenn wir es damit noch nicht so weit gebracht haben, wie dies im Interesse von Belgiens Handel und Industrie wünschenswert wäre, so liegt die Schuld daran ausschließlich an der belgischen Regierung, die die Schienenwege zerstören, die Eisenbahnbrücken abreißen, das rollende Material nach Frankreich schleppen und den „Cheminois“ verbieten ließ, unter der deutschen Verwaltung zu arbeiten. Was Deutschland auf diesem Gebiet tat, hat es fast ganz allein aus eigener Mitteln geleistet.

Nicht minderen Ruhm erwarb sich die deutsche Verwaltung durch die Lösung des äußerst schwierigen und komplizierten Verpflegungsproblems. Man braucht hier nur auf die Tatsache hinzuweisen, daß in dem mitten in den Kriegswirren stehenden, von der Außenwelt fast ganz isolierten Belgien nirgends ein empfindlicher Nahrungsmangel, geschweige denn eine Hungersnot zu konstatieren war. In den großen Städten Brüssel, Antwerpen, Gent und Lüttich merkt man kaum etwas von den anormalen Zuständen, in denen wir leben, und dies ist einzig und allein den ausgezeichneten Vorichts- und Vorbeugungsmaßnahmen zuzuschreiben, welche die deutsche Verwaltung stets beizeiten ergriff.

Daß die deutsche Verwaltung von Zeit zu Zeit auch Maßnahmen beschließen muß, die der Bevöl-

gedrohten Vergeltungsmaßregeln gegen die russischen Nordbrennereien in Ostpreußen. Wir selbst sind der Meinung und haben ihr wiederholt Ausdruck gegeben, daß die Vergeltungsmaßregeln dem deutschen Volk nicht anstehen. Die schrecklichen Justizmorde in Casablanca durch Erschießung unschuldiger Landsleute der Mörder zu erwidern, wäre barbarisch, und ebenso wäre es barbarisch, für die Leiden der Deutschen in englischen und französischen Gefangenenlagern die bei uns Internierten entgelten zu lassen. Bisher ist auch von der deutschen Regierung dem Schrei nach Wiedervergeltung nicht Gehör geschenkt worden, und wir erfreuen uns dessen. Wenn Ledebour dies vorgetragen hätte, so hätte er verdienstlich gewirkt.

Aber die ganze Art der Rede war so, daß nicht die Wahrung der Gerechtigkeit und Menschlichkeit hervortrat, sondern (mit Unterstützung durch einen Zwischenruf Liebknechts) der eigensinnige Wille, einen Skandal zu provozieren. Was erreicht worden ist!

Aber die ganze Art der Rede war so, daß nicht die Wahrung der Gerechtigkeit und Menschlichkeit hervortrat, sondern (mit Unterstützung durch einen Zwischenruf Liebknechts) der eigensinnige Wille, einen Skandal zu provozieren. Was erreicht worden ist!

Nun aber fragen wir Liebknecht, Ledebour und ihre stillen Freunde, die „ohne Verantwortlichkeit“ durch Wink und Worte in der Partei Zerwürfnis schaffen: Wohin geht die Reise? Wollen sie ferner noch für sich beanspruchen, Vertreter der deutschen Arbeiter zu sein, wenn sie jede Gelegenheit benutzen, sich abzusondern von der Volksgemeinschaft? Oder wollen sie unter dem Beifall der Nichtdeutschen sich mit Gepränge scheiden von der Partei, die im Volk wurzelt und darum mit dem gesamten Volk eins ist beim Ringen um Sein oder Nichtsein?

Besonders interessant sind diese Ausführungen eines führenden sozialdemokratischen Organs auch im Hinblick auf die kürzlich von uns veröffentlichten preussischen Landtagsverhandlungen, bei denen wiederum Liebknecht mit seinen wenigen Getreuen einen Skandal zu provozieren für gut befand. Sie zeigen deutlich, daß die geringe Zahl unentwegter Internationaler mit der überwältigenden Masse der deutschen Arbeiterschaft nichts zu tun haben. (D. Schriftl.)

Unsere lieben Jüngens.

Man begegnet ihnen überall, den schlanken uniformierten Gestalten mit den offenen Knabengesichtern. Wo sie auftauchen, verdunkeln sie ihre Umgebung. Man sieht nur sie, und man wird jedesmal aufs neue so eigenartig ergriffen. Des Schmeckes schlachten sind sie erst seit kurzen Jahren entwachsen, und in ganz andere Schlachten wollen sie hineinziehen.

Geht es nur mir so, oder bringt es die Stunde mit sich: nie schien mir unsere Jugend so helläugig wie jetzt; nie so gertenschlank; nie so rein in ihren Gesichtern; nie so vielversprechend in ihrer Kraft. Ist es die Uniform, die aus gedrückten Pennälergestalten plötzlich andere Menschen macht? Ist es das Freileben der Kaserne? Ist es die Abwesenheit des toten grammatischen Zwanges? Ist es die Kraft des großen Entschlusses? Oder sind es unsere Augen? Ist es vielleicht der Umstand, daß wir ihre blonde Jugend auf dem Hintergrund des harten Krieges sehen, und daß ihr reines Bild darum stärker hervortritt? Vielleicht ist es etwas von dem allen und das alles zusammen. Eins ist jedenfalls sicher: nie stand uns die Jugend so nahe, und nie bewegte sie so sehr unser Herz.

Eine Dame sagte mir kürzlich: „Der Krieg hat dem Straßenleben zwei Bünde eingezeichnet, über die

halben Stunde erhielten wir ihren Besuch. Gewehrgehörn klatschten draußen an die Mauer. Fensterhebel sind schon gar keine mehr da. — 2 1/2 Uhr, aufstehen —! Maus! — Maschinrohr ausstellen, dieselbe Leier von vorne. Und das ging 14 Tage lang so!

Gegen, Sturm, knietiefer Dreck im wahrsten Sinne des Wortes. Daß mal ein Stiefel im Schlamm einfach stecken blieb, war keine Seltenheit. Einmal machte unser langes Maschinrohr Schautelbewegungen, ein Schrapnell hatte ein Lau durchschlagen. Prompt repariert! — Es ist ein eigentümliches Gefühl, wenn die Granaten ankommen. Eine kommt genau in unserer Richtung an, schlägt hundert m vor uns ein, die zweite 50 vor uns, die dritte 50 hinter uns, 25 m vor uns, 25 zurück, die nächste muß in uns drin sitzen! Wir sehen uns, an den Boden gefauert, groß an, ich werde nie den ersten, großen Blick des Generals vergessen. Unter all den Geschützen kann nämlich das geübte Ohr ganz genau das heraushören, das uns beschießt. Es ist, als fühle man das auf sich gerichtete Rohr. So lauschten wir gespannt auf den wohlbelannten Abschuß. Ein, zwei, drei Minuten! Gott sei Dank, das Geschütz hatte das Feuer eingestellt. Sämtliche Häuser um unser Quartier herum waren getroffen, wie durch ein Wunder blieb das unsere heil. Aber keine Murre schloß mehr infolge der Erschütterung. Kein Fenster war mehr ganz. Der Russe hatte mittlerweile doch seine Befehle bekommen, daß am Kirchhof etwas

ich nicht hinwegkomme. Wenn ich einen Feldgrauen sehe, der zum Krüppel geschossen ist, muß ich heulen, und wenn ich einem jungen Freiwilligen begegne, geht es mir nicht viel besser. Es ist hart, daß sie mit diesen unberührten Gesichtern schon in den Krieg hineinmüssen. Mein eigener ist ja auch dabei, aber er ist wenigstens achtzehneinhalb. Ich meine immer, man hätte die unterste Altersgrenze mindestens um ein Jahr hinaufsetzen sollen. Viel wäre dadurch ja auch nicht geändert; aber immerhin etwas.“

Wir brauchen keinen falschen Glanz in einer Zeit, die soviel echten besitzt. Wir brauchen die großen Tage nicht durch Schminke zu entweihen. Wir können ruhig und offen einräumen; es ist hart. Wer aber konnte in den dunklen Stunden zu Anfang des Krieges wissen, daß die Freiwilligen nach Millionen gezählt werden müßten? Wer konnte ahnen, daß unser Land militärisch und wirtschaftlich sich als so riesenstark erweisen würde? Wer konnte damals unter dem Eindruck der Not voraussehen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Not in die Reihen der Feinde übersiedeln würde? Aus der damaligen Situation heraus muß man urteilen und alle Gedanken abweisen, die erst später entstehen konnten. In der ungewöhnlichen Stunde griff man zu ungewöhnlichen Mitteln. Jede nachträgliche Kritik muß vor der Gewalt der damaligen Tatsachen verstummen.

Die Dame hat schon recht: es ist hart. Wer aber empfindet nicht, daß es ebenso schön wie hart ist? Manche junge Stirn muß allzu früh mit den bleichen Rosen des Todes betränkt werden; die Jugend unseres Landes als Gesamtheit aber hat einen zukunftsreichen Kranz des Lebens erstritten. Wir können uns der Wehmut und dem Schmerz nicht verschließen, aber auch Stolz und Freude dürfen in unserer Seele sein. Hinter dem Krieg kommt eine neue Zeit. Seht euch die Jungen an, mit denen wir sie beginnen! (Zgl. Ndsch. 31. März.)

Er geht auf Patrouille!

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“, Oberst Karl Müller, erzählt in dem neuesten Kapitel seiner Berichte aus dem lothringischen Kampfgebiet ein lustiges Geschichtchen, für dessen Wahrheit er sich verbürgt. Der Vorgang spielte sich bei einer der vordersten deutschen Feldwachen ab; der feldwachthabende Offizier, nebenbei bemerkt, im Frieden Frankfurter Opernsänger, hatte seine Leute in der Nähe eines alten französischen Schlosses untergebracht, das von den Franzosen eifrig beschossen wurde. Ein Mittmeister besichtigte nun eben die Feldwachen und Unteroffiziersposten, da wurde ihm gemeldet, daß soeben ein Infanterist gegen das nächste, in der französischen Vorpostenstellung liegende Dorf vorgegangen sei und angegeben habe, er gehöre zu einer Patrouille, die den Auftrag habe, auszukundschaften, ob das Dorf von den Franzosen besetzt sei. „Das ist ja toller Unsinn!“ ruft der Mittmeister, „am heiligsten Tage über das fast offene Gelände eine Patrouille in das Dorf hineinzuschicken; die wird ja tödlich abgeschossen!“ Und rasch entschlossen schickt er einige flinke Reiter ab, um die unvorsichtige „Patrouille“ zurückzuholen. Die bringen bald den Infanteristen, einen hiesigen bayerischen Landwehrmann, zurück. „Was wollten Sie da vorne?“ fragt ihn der Mittmeister. „Herr Leutnant!“ — im Feldgrau sind die Gradabzeichen schwer kenntlich! — „Herr Leutnant, ich wollt auf Patrouille geh'n und nachschau'n, ob A. von den Franzosen besetzt sei, und seh'n, ob

besonderes los war. Vielleicht hatten es die feindlichen Flieger gemeldet, vielleicht waren es die vielen Meldereiter, die zu uns kamen und wieder abgaloppierten. Vor ein paar Tagen jedenfalls setzten sie uns eine dicke Sau vor die Nase, daß uns Hören und Sehen verging. Es wurde beschlossen, den Stand zu wechseln. Er wurde drei Kilometer zurückgelegt. Ich ging in der Dunkelheit in das Quartier, um etwas zu essen und meine Sachen zu holen. Wie ich so am Tisch gegenüber dem Fenster saß, klatschte eine Gewehrkugel gegen die Mauer. Ein eigentümliches Ziehen spüre ich, halb unbewußt stand ich auf, um mich hinter die Wand in Deckung zu setzen. Im selben Moment, keine 8 Sekunden, nachdem ich aufgestanden war, klatschte eine Infanteriekugel durchs Fenster, genau über den Platz, wo ich gesessen hatte, in die Wand. Ich setzte mich nochmals zur Probe hin, wo ich gesessen hatte, ich hätte sie genau in der Brust gehabt. — Mit dem Tage, an dem wir unseren Stand zurückgezogen hatten, hörten die Angriffe der Russen auf. Die Stellung war also von uns gehalten. Auf dem Gehößt, auf dem wir liegen, bekommen wir unseren Abendregen, etwa 10 Granaten, in die Nähe, sonst ist hier Ruhe. Ich schlafe den ganzen Tag, um meine etwas heruntergekommenen Nerven wieder in Ordnung zu bringen. Die Sonne hat die ersten Knospen aus den Bäumen herausgelockt, es wird Frühling.

Hoffentlich bald auch ein guter Friede!

nix zu machen war, daß ich einige Franzosen abschick'n könnt'.“

Der Mittmeister: „Wer hat Ihnen den Befehl gegeben?“

Der Landwehrmann (der unterdessen gewahrt geworden, daß er sich wohl im Grade geirrt): „Herr Oberleutnant, ich bin halt eben auf Patrouille gewesen.“

Der Mittmeister: „Wer hat Ihnen den Befehl gegeben?“

Der Landwehrmann: „Den Befehl? Herr Oberleutnant, just eigentlich niemand, ich bin halt eben auf Patrouille gegangen.“

Der Mittmeister: „Wissen Sie nicht, daß der Soldat nur auf Befehl auf Patrouille geht?“

Der Landwehrmann: „Ja, Herr Oberleutnant, das is ja schon wahr, aber schauen's, Herr Oberleutnant, in diesem Kriege g'schieht so gar nie mehr, das is ja gar kein Krieg nicht mehr, wenn man nicht selber was unternehmen tut.“

Der Mittmeister konnte das Lachen kaum mehr verbeißen und schickte den unternehmungslustigen Bayer seiner Truppe zu. (Zgl. Ndsch. 31. März.)

Deutsche Mannentreue.

Eine Hauptmannsfrau erhielt von dem Kompagniefeldwebel ihres Mannes folgende Karte:

„Bei Nachen, den . . .“

Sehr geehrte gnädige Frau:

Vorm Ueberschreiten der Grenze sendet der Unterzeichnete viele Grüße mit dem Versprechen, für das Wohl und Wehe unseres Hauptmanns voll und ganz einzustehen.

Was in meinen Kräften steht, soll und wird geschehen. Für alles der Kompagnie erwiesene Gute vorläufig tausendfachen Dank. Ein von mir geschriebener Brief ist vorläufig nicht fertig geworden, deshalb folgt erst diese Karte.

In der Hoffnung, daß alle Ihre Wünsche in Erfüllung gehen, bin ich mit deutschem Gruß

Ihr stets dankbarer

G. S.

Dreimal Hurra!“

Der angefangene Brief ist nie fertig geworden, denn was war das Nächste, das die Hauptmannsfrau nach hängen Tagen dumpfen Schweigens von der tapferen 1. Kompagnie hörte? — Verwundet zurückkehrende Kameraden berichteten tiefererschüttert von den furchtbaren Gefechtsstagen, in denen gleich zuerst der Hauptmann tödlich getroffen wurde. Der Feldwebel sei ihm beigeprungen, und trotz der Zurückgebliebenen zu bleiben, habe er seinem Hauptmann — ungeachtet der mit Sicherheit zu erwartenden Kugel — die letzten Augenblicke zu erleichtern gesucht. Der Abend fand die beiden Tapferen tot nebeneinander auf dem Schlachtfelde. —

So hält ein deutscher Mann die Treue nicht nur in Worten, sondern mit seinem Leben: — (Zgl. Ndsch. 31. März.)

Gegen die Ringe aus Eisen

wendet sich die Nordd. Allg. Ztg. in folgender heherzigenswerten Auslassung. Die Fälle mehren sich, in denen Vereine und Sammelstellen das Publikum zur Ablieferung entbehrlichen Metalls zum Besten irgend eines vaterländischen Zwecks auffordern und für die Spenden eiserne Ringe mit dem Eisernen Kreuz oder mit besonderen Inschriften in Aussicht stellen. So sehr die Sammlung alter, ausgedienter Metallfächer erwünscht ist, um sie noch irgend einem vaterländischen Zweck zuzuführen, so kann andererseits die Zuführung eines eisernen Ringes als Gegenwert hierfür nicht gutgeheißen werden. Die Erinnerung an die große Zeit vor hundert Jahren, die Achtung vor unseren Vorfahren, die in der tiefsten Not des Vaterlandes wertvolle Schmucksachen und Trauringe opferten, um die Mittel zur Befreiung von dem Bedrucker zu beschaffen, und die sich der eisernen Ringe als Ersatz für das geopfert goldene Symbol bedienten, sollten davon abhalten, die Anpreisung eiserner Ringe zu benutzen, um das Publikum zu derartigen Sammlungen anzuregen. Im übrigen muß ausdrücklich betont werden, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage gewiß von jedem einzelnen persönliche Opfer erheischt, daß sie aber zurzeit durchaus nicht derart ist, um eine freiwillige Entäußerung der Trauringe, dieser heiligsten Familiensücke, als erwünscht oder auch nur als zulässig erscheinen zu lassen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Allen, die auch nur vorübergehend in Daresalam gew. ist haben, ist das Waldschloßchen als gemüthlicher und bequemer zu erhaltender Ausflugsort bekannt. Auch während des Krieges hat es seine Röhren nicht geschlossen, es ist noch wie vor ein bestes Ziel der Sonntagsausflügler unserer Hauptstadt. Für guten Kaffee und ausgeführte Getränke ist stets bestens gesorgt.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostasiatische Zeitung, W. m. b. H. Worogora.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schleichner, Worogora

Ein kühner Manenritt.

Man schreibt dem „Kostocker Anzeiger“ aus dem Felde:

Der zweiten Eskadron des 2. Pommerschen Manen-Regiments Nr. 9, der eine große Anzahl Medlenburger angehört, und deren Führer, Rittmeister Fehr. le Fort auch Medlenburger ist, war es beschieden, einen Erfolg von so hoher strategischer Bedeutung zu erringen, wie er in diesem Feldzug sonst wohl kaum von einer kleineren Kavallerietruppe erreicht worden ist. Die Eskadron war am 14. Februar als Aufklärungs-Eskadron in den Abschnitt Augustow—Sumalk und Augustow—Goldap entsandt worden und hatte am 16. Februar ihre Aufgabe, die von Syd Her nach Osten ziehenden Kolonnen festzustellen, in vorzüglicher Weise gelöst. Sie hatte sich nun an das Regiment heranziehen können, doch hatte am 16. Februar Rittmeister Fehr. le Fort in der Nähe von Maczki eine nach Südosten marschierende Kolonne festgestellt, welche infolge von Schneewetter in den dichten Wäldern bald wieder seinen Blicken entschwunden war, und aus dieser wunderbaren Abzugsrichtung — alle anderen Kolonnen waren nach Osten gezogen — schloß die Aufklärungs-Eskadron, daß ein Teil des Feindes, so merkwürdig es war, durch das Wald- und Seegelande nördlich Augustow zu entkommen versuchen wollte. Die Eskadron ging daher so rasch wie möglich in die Gegend nördlich Augustow vor und setzte Patrouillen gegen das Gelände um den Sermys-See und die Grodnower Wälder an. Am Abend des 17. Februar stellte die Patrouille des Leutnants v. Hollstein fest, daß eine Kolonne mit Artillerie über das Eis des Sermys-Sees hinweg in die Grodnower Wälder marschierte. Bald kamen genauere

Meldungen, und noch in der Nacht zum 18. wurde es dem Rittmeister Fehr. le Fort klar, daß es sich um den Versuch eines ganzen russischen Armeekorps, oder einer noch stärkeren Abtheilung, handelte, durch das unübersichtliche Wald- und Sümpfgelände in die Festung Grodno zu entkommen. So schnell wie möglich und händernd wurden Meldungen über die hochwichtige, merkwürdige Beobachtung an die 8. und 10. Armee gefandt, welche teils vor Augustow, teils vor Grutzki und Krasne aus auf telephonischem oder funktentelegraphischem Wege weitergegeben wurden. Der Abmarsch des russischen Korps war nur von der Aufklärungs-Eskadron der 9. Manen bemerkt worden. Kamen ihre Meldungen zur Zeit, so mußte es möglich sein, das abziehende Korps durch Truppen der 8. und 10. Armee noch vor Grodno abzufangen, wenn nicht, einkam es. Dieses Umstandes war sich die Aufklärungs-Eskadron von vornherein bewußt und leistete trotz strenger Kälte tagelang das äußerste, was Mann und Pferd möglich war. Tag und Nacht blieb sie am Feinde, erzwang sich mit dem Karabiner den Durchgang durch Seenengen und Sümpfe, um immer wieder Einblick in die Kolonne nehmen zu können, machte über 300 Gefangene, einmal ergab sich ihr eine ganze Kompagnie, nahm im Kampf ein Geschütz und ein Maschinengewehr und machte außerdem noch reiche Beute an Pferden und anderem Material. Ein Oberst, ein Oberleutnant und eine große Anzahl Hauptleute und Leutnants wurden von der braven Schwadron gefangen. Am 20. Februar waren das 20. russische Korps und der Rest einer anderen Division in den Grodnower Wäldern von Truppen der 8. und 10. Armee eingeschlossen, und am 21. Februar teilte der Chef des Stabes der 10. Armee, dem Rittmeister Fehr. le Fort mit, daß

der Oberbefehlshaber der Osttruppen ihm für die vorzüglichen Leistungen der Aufklärungs-Eskadron das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen habe, daß er ihm gratuliere und der Schwadron seine besondere Anerkennung aussprechen lasse. Alle Truppenbewegungen, die zur Einkreisung und Vernichtung des 20. russischen Korps geführt hätten, seien lediglich auf die Meldungen der Aufklärungs-Eskadron le Fort angeordnet worden. Wohl hatten während des kühnen Zuges der Aufklärungs-Eskadron, allein, weit entfernt von anderen deutschen Truppen, während des dauernd wiederholten Anfassens und Feststellens des Gegners auch brave Manen bluten müssen, aber ihr Blut war wahrlich nicht vergebens geflossen.

Verdankt doch das Vaterland der ruhmreichen Schwadron nicht weniger als 50.000 Gefangene und 100 Geschütze, die ohne sie entkommen wären. Bei ihrer Rückkehr zum Regiment wurde die Eskadron mit unbeschreiblichem Jubel von allen Offizieren und Mannschaften begrüßt, und der Kommandeur, Oberleutnant Graf Schmettow, gedachte ihrer Taten mit Worten höchster Anerkennung und freudigen Stolzes. Eine bedeutendere, strategisch wichtigere Tat hat wohl nie eine einzelne Eskadron vollbracht. Die zweite Eskadron der 9. Manen und ihre geniale Führung wird stets mit in erster Linie genannt werden, wenn man von den Ruhmestaten unserer Reiter-Regimenter spricht. Als Offiziere nahmen an dem Aufklärungszug der Eskadron le Fort die Leutnants v. Lewinski und v. Hollstein teil.

Rittmeister Fehr. le Fort ist Besitzer des Eiserne Kreuzes 1. Klasse am Militärsee, Leutnant v. Hollstein stammt aus Schwerin. Zgt. Rundsch. 31. März.

Hauptwetterwarte Daressalam

Wetterbeobachtungen vom 11. bis 17. November 1915.

Tag	Luftdruck ¹⁾ in 8 m Seehöhe mm		Luft-Temperatur ²⁾ Grad C			Stand des leuchten Thermometers Grad C			Dampfdruck mm Quecksilberhöhe	Luft-Feuchtigkeit %			Erdboden- ³⁾ Oberflächen Temperatur Grad C		Sonnenscheindauer Stunden	Regenhöhe mm	Wind-Richtung und Stärke grad (0-12)			Bewölkungsgrad Grad (0-10)		
	Tages-Mittel	Tag-Mittel	Max	Min	7 v	2 n	9 n	7 v		2 n	9 n	Max	Min	Min			7 v	2 n	9 n			
11.	761.0	26.8	29.5	22.9	23.7	25.0	24.0	21.1	85	72	83	61.6	22.9	11	42	SW 1	E 3	E 3	2	2	7	
12.	80.5	26.4	29.4	22.1	23.6	24.8	23.6	20.6	89	72	81	61.0	22.4	10	48	E 1	E 3	E 3	4	8	10	
13.	80.6	26.5	29.4	21.1	22.4	24.6	23.6	20.1	84	70	80	61.5	21.8	11	45	SW 1	E 3	E 3	6	1	2	
14.	80.5	26.4	29.4	21.4	22.4	24.5	24.3	20.5	85	72	84	61.0	22.2	10	16	SW 1	E 3	E 3	10	3	7	
15.	81.0	26.8	29.9	22.4	23.1	24.2	23.5	20.0	84	69	79	64.5	23.0	11	23	SW 1	E 3	E 3	9	2	5	
16.	81.4	26.6	29.0	21.6	22.5	24.0	23.8	19.9	85	68	79	62.5	21.3	11	22	SSW 1	E 4	E 3	7	4	9	
17.	81.0	26.5	29.8	22.3	22.8	24.8	23.8	20.5	90	72	80	60.1	21.7	11	19	SW 1	E 3	E 2	5	2	7	

¹⁾ Der Stand des Quecksilberbarometers ist reduziert auf 0°; die Reduktion auf Normalschwere ist bei den Luftdruckzahlen nicht angebracht; sie beträgt in Daressalam — 1,9 mm
²⁾ Tages-Mittel berechnet nach der Formel $\frac{1}{6} [t_1 + t_2 + 2 t_3]$ ³⁾ Kohl gehaltener sandiger Humus; der Sonnenbestrahlung und der nächtlichen Ausstrahlung frei ausgesetzt

Willy Müller :: Spezial-Abteilung

Telefon Nr. 66. DARESSALAM Postfach 55.

Alkoholische Getränke bester hiesiger Herstellung:

- Cognac „Zeppelin“ per Fl. Rp. 5.—
- „K“ „ „ „ 5.—
- Whiskysatz „U-Boot“ „ „ „ 4.—
- Arrak-Whisky „ „ „ 3.75
- „Königsberglikör“ „ „ „ 6.50

Cigaretten aus Tabaken hiesigen Ursprungs:

- Marke „W. M.“ per 100 Stück Rp. 4.50
- „ „ (groß) „ „ „ 6.50
- Marke W. M. extra la „ „ „ 11.—

(Diese Cigarette ist aus dem besten Tabak türkischer Abstammung hergestellt und erfreut sich besonderer Beliebtheit.)

Außerdem führe ich noch Cigaretten in den Preislagen von Rp. 2.— bis Rp. 6.— p. 100.

- Tabak, Feinschnitt, Türkischer Abstammung, Ia Qual. 1/2 kg Rp. 8.—
- Tabak, Grobschnitt für Pfeife 1/2 „ „ 2,50

Toiletteseifen, Schuhcreme, gelb, Kerzen.

Sämtl. Preise verstehen sich ab Daressalam, exkl. Verpackung.

Alle Bücher

kaufen wir zu guten Preisen
 Buchhandlung der
 D. O. A. Zeitung.

Ein
 vierrädriger Wagen,
 fast neu, mit Maultiergeschirr,
 für 650 Rp. sofort zu verkaufen.

J. Gaidar :: Morogoro.

Zu vermieten:

Einfamilien-Haus
 in Daressalam,
 3 Zimmer, möbliert,
 elektrisches Licht. Näheres:
 Brauerei Daressalam.

Habe 800 Lasten

Butoba-Kaffee

preiswert abzugeben

Otto Pigorsch
 Tabora.

Kautschuk

70 ha Kautschuk, 4-5 jährig,
 zu verpachten wegen Todes des
 Besitzers. Offerten unter Chiffre
 S. A. an die Expedition der
 D. O. A. Zeitung in Morogoro.

Julius Gruber :: Daressalam.

:: Getreide- und Oelmühlen ::

Schroten u. Mahlen von
 Getreide zu günstigen
 Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl,
 Sesamöl, Samml.

Wachskerzen, Honig.

Sämtliche Gewürze,
 wie Pfeffer, Curry,
 Zimt, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ
 Marke „Nyota“

Bekömmliche Zigarren

leicht oder schwer, gut ziehend, in der Preislage von
 Rp. 10, 15, 20 und 25 pro 100 Stück, fabriziert und
 liefert

„Flagge“ Zigarrenfabrik
 Tabora, Postfach 32.

Auf Wunsch bei Bestellungen von über 500 Stück
 können aromatische Zigarren nach vom Besteller angege-
 bener Form hergestellt werden. Preis nach Vereinbarung.
 Ebenfalls Zigaretten von Rp. 2.— bis 6.— per
 Hundert und Pfeifen-Tabak von Rp. 5.— bis 10.—
 pro Kilogramm.

Zapfreie gute Kautschukpflanzung

zum Zapfen zu verpachten. Erd. können ge-
 nügend Arbeiter gegen Vorshuß gestellt werden.
 Höchstangebote an unsere Geschäftsstelle nach
 Daressalam unter „Kautschuk“

Kalender 1916

Wandkalender doppelseitig
 auf Kunst-Druckpapier das Stück 35 Heller

Womensabreiß-Notizkalender

das Stück 60 Heller

liefert ab Mitte Dezember.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, Daressalam-Morogoro.